Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 18

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kraftlosen und Verwaschenen. Allerdings nicht immer. Eines der Stilleben war bei kalter, wenig reicher Palette doch von tieser Wirkung. Nierholz und Martha Burckhardt waren mit ansehnlichen Talentproben vertreten; C. Spit brachte Landschaften in guter, aber wenig persön= licher Mache. — Neben den Bildern in= teressierten Schmucksachen, die von Hans-Brühlmann mehr malerisch und groß de= forativ erdacht wurden als materialgerecht und leicht verwendbar. J. C.

Literaturund Runst des Huslandes

Berliner Sezession 1910. Es ist merkwürdig, daß es immer noch Menschen gibt, die sich über die mehr oder weniger ver= fehlten Berliner Sezessionsausstellungen Die lettjährige Ausstellung aufregen. stand im Zeichen des Niederganges, die diesjährige sucht ihr Ansehn dadurch zu retten, daß sie ältere Meister mit einer größeren Anzahl ihrer Schöpfungen hervor= treten läßt oder — und das sollte ja doch der Clou sein - indem sie sich Manets "Erschießung Kaiser Maximilians" aus der Mannheimer Kunsthalle herbeiholte, um es als "epochalftes" Werk zum ersten= mal öffentlich auszustellen. ("Nie, viel= leicht mit einziger Ausnahme Gonas", heißt es im Vorwort des Katalogs, "ist es einem Maler gelungen, die Wirklichkeit ohne irgend welchen literarischen Bei= geschmack so rein und restlos in malerische Werte umzuseten".) Ich habe anläglich der Manetausstellung im Salon Cassirer von einer überschätzung Manets gesprochen, nicht ohne auf seine großen Verdienste hin= gewiesen zu haben. Es scheint, daß diese überschätzung nicht allein eine Geburt tunsthändlerischer Spekulation geblieben ist. Auch diese "Erschießung" ist weiter nichts als ein Stück Kunstgeschichte — wir begegnen der Schöpfung mit Hochachtung, mit Bewunderung, soweit wir in ihr das malerische Genie eines Revolutionärs er= kennen, der heute ein Klassiker sein soll, schränken diese Bewunderung jedoch ein. bei der Wahrnehmung, daß es dem Künstler nicht geglückt ift, uns für seinen interes= santen Vorwurf zu erwärmen. Manets Sistorienbild zeigt uns eine reichbewegte,

feuernde Soldatengruppe. Sie springt zuerst ins Auge und nimmt es ganz für sich in Anspruch. Suchen wir aber nach der Hauptfigur des Bildes — und das müßte doch zweifellos Kaiser Maximilian sein — hält uns zuerst eine beschattete Kasernenhofmauer mit den sie überschauen= den Gesichtern eines Häufleins Neugieriger auf, und erst dann finden wir den zwi= schen zwei Gefährten stehenden Mann, die Sauptfigur, auf dem Wege über Nebensächlichkeiten. Dieser Kaiser Maximilian aber entbehrt jeder Größe. Ob seine Ge= stalt den Künstler nicht gereizt oder ob dessen Kunst nicht ausgereicht hat, diese Figur (die er übrigens unter Bergicht auf alle Gesetze einer richtigen Berspektive gang dicht vor die Gewehrläufe stellt) in= teressant zu gestalten oder ob sich sein In= teresse lediglich auf die Soldatengruppe konzentrierte, wird nicht festgestellt werden fönnen. Auf jeden Fall aber tann uns diese Behandlung des Vorwurfes nicht mehr genügen, selbst wenn wir Einzel= heiten anerkennend gegenüberstehn.

Ein Gesamtbild seiner Kunst gibt Wilshelm Trübner. Nichts Neues, das Alte aber in guter Auswahl; ebenso Hugo von Haber mann, dessen Werken in einer Sezession vom Jahre 1910 einen vielleicht nur zu großen Raum zugewiesen wurde. Hans Thoma— um in der Reihe der Altern weiterzugehen— hat nur zwei Vilder geschickt, und davon stammt das eine, "Flußuser", aus dem Ansang der achtziger Jahre. Uhde ist nur mit einem kleinen Werk vertreten, und hinge nicht irgendwo diese wehmütige "Arankenstube"

— man würde vergessen, daß es einen Leopold von Kaldreuth gegeben. Reichshaltig ist die Kollektion des namentlich in seinen herrlichen "Weiblichen Akten im Freien" nervös zitternden Schweden Ansders Zorn.

Rommen Liebermann, Cézannes, Corinth: "Richard Dehmel", "Friedrich Naumann", "Reiter am Meeresstrande". Liebermanns Porträts sind — besonders dasjenige Dehmels — charakteristisch und von starker Wirkung; die "Reiter" ein weisteres jener nicht eben seltenen Motive des Künstlers. Cézannes "Bahndurchstich in der Provence" leidet an der Herbheit der Behandlung. Ausdrucksvoll sind Corinths "Waffen des Mars" und seine "Malersfamilie". Der Vollständigkeit wegen erswähne ich die drei duftigen Monets.

Und die Jünger und Jungen? Sle= vogts "Hörselberg" ist wuchtig angelegt, aber nicht padend. Tief erfaßt die leiden= schaftdurchströmte Jünglingsgestalt, die den Armen der Benus sich entgegenrect. Alles andere — und es ist der größte Teil des Bildes — verschwimmt in dem Benusberg-Rosa, genüglich bekannt aus schlechten Tannhäuserinszenierungen. 5 od= Ier ift, wenn auch keine Enttäuschung, nicht der Erwartung entsprechend. In seinem "Holzhauer" ist Rhythmus, auch in seinem "Mäher". Dort pfeift die Art durch die Luft; hier singt die Sense ihr sommerlich Lied. Charafterlos ist die "Landschaft am Genfersee".

Und die andern? Was sagen Namen? Doch nur, daß Menschen ihn tragen, die nicht unbedingt Künstler von Rang sein müssen. Sie schwirren durch die Sezession 1910, ohne eigentlich recht zu wissen, wieso und warum sie dahin gehören. Mit Ausnahmen freilich. Aber selbst die stehen auf recht schwachen Beinen. Auch die Plastifer. Wer setzt auf 1911?

Dr. Max R. Kaufmann.

Eine "Rubens Uffäre". Hugo von Tschudi, der Direktor der Münchner Alten Pinakothek, war, gleich bei Antritt seiner neuen Stellung, den Angriffen von eben so unberufenen, wie leidenschaftlichen Kritikern ausgesett. Im Laufe der Monate hat sich das Publikum endlich darüber beruhigt, daß stark übermalte oder nicht authentische Bilder ins Depot wanderten, um ein eindrucksvolles Sängen der Meister= werke zu gestatten. Die padende Wirkung der neugeordneten Säle hieß schließlich auch die grundsätlichen Gegner der Sache — oder der Person schweigen. Es sollte allerdings dem Gelehrten nicht lange ver= gönnt sein, in Ruhe zu arbeiten. Schon wieder beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit ihm, wieder sollte eine jener Hegen veranstaltet werden, wie sie in letter Zeit gegen verdiente Museumsleiter so beliebt sind. Aus diesem Grunde ist der Fall symptomatisch und über Fachkreise hinaus interessant.

Ein Maler H. Linde, der sich in Restaurationsfragen immer gerne als Autorität aufspielte, warf in der Darmstädter Kunst= zeitschrift von A. Koch Hrn. Prof. v. Tschudi unlängst vor, er hätte ein Rubensbild der Münchner Sammlung "Meleager und Atalante" in unglaublicher Beise verstüm= melt. Er habe von dem wertvollen Bilde über die Sälfte weggenommen. So sei 3. B. von der ganzen Meute, die Rubens dem Meleager gegeben hätte, um den gefürchteten Eber zu erlegen, nur ein Sund übrig geblieben. Ebenso sei die Verteilung von hell und Dunkel im alten Bilde mit den feinsten Empfindungen abgetont ge= wesen, mährend jest durch die Eingriffe des Herrn von Tschudi die hellen Partien zu stark vorherrschen.

In der Tat ist aus einem großen Bild in Breitformat ein kleines in Hochsormat geworden. Denn nur die Figurengruppe in der Mitte stellt das Rubenssche Bild dar. Der gleiche Borwurf von Rubens gemalt sindet sich in der Dresdener Gaslerie; dort ist auch nur ein Hund der Meute zu sehen. Was in München bissher mehr vorhanden war, stammte nicht von der Hand des Meisters. Diese Seitensteile stehen in keinem innern sormalen Zusammenhang mit der Mittelgruppe. Die Anstückelung ist übrigens von qualistätsloser Malerei, stumps in der Farbe,

von leblosem Strich, dazu auf andere und anders grundierte Leinwand gemalt. So ergibt sich, daß sie nicht einmal von einem halbwegs bedeutenden Nachahmer von Rubens herrührt und seinerzeit zweisellos gemacht wurde, weil sie für die Sammlung der Rubensgemälde besser paßte.

Diese angefügte Rubensfälschung ließ sich abbiegen, so daß jetzt der ganze echte Rubens sichtbar ist. Da ist nun die Berteilung von Hell und Dunkel, wie sie sich ohne die Anfügung zeigt, ganz im

Geiste von Rubens; da rundet sich die Komposition zu edlem Einklang. Und diese, auch von der Münchner Museumsstommission gebilligte, innere Bereicherung eines der schönsten Rubensbilder soll nun Bandalismus sein! Solche Ansgriffe würden eigentlich erheiternd wirken, wenn sie nicht — in sonst zuverlässigen Organen nur zu bereitwillig abgedruckt — Fall für Fall dazu dienten, das Ansehen der Kunstwissenschaft in unverantwortlicher Weise zu schmälern.



Weltsprache und Wissenschaft. Gedansten über die Einführung der internationnalen Hilfssprache in die Wissenschaft von L. Couturat, Otto Jespersien, Rich. Lorenz, Wilh. Ostwald, L. Pfaundler. 84 S. 80; bei Gustav Fischer, Jena.

Das Werk stellt sich auf rein objektive wissenschaftlichen Boden und gelangt zu dem Schluß, daß man ernstlich daran gehen könne, den Versuch zu wagen, eine internationale Hilfssprache, und zwar das Ido in die Wissenschaft einzufüheren.

Jespersen, der bekannte Kopen= hagener Philologe, weist nach, daß Ido "der (Reform-Esperanto) tatsächlich größten Zahl von Menschen die größte Leichtigkeit biete" und darum die beste internationale Sprache sei. Lorenz, Professor am Polytechnikum in Zürich, ist in der Lage festzustellen, daß die Wissenschaft nur eine internationale Sprache annehmen könne, die der schon vorhan= denen internationalen Nomenklatur sich anpaßt und dieselbe weiter entwickelt. Diese Bedingungen erfüllt einzig die Sprache der "Delegation für die An= nahme einer internationalen Hilfssprache", das "Jdo", welche "größte Internationalität der Elemente, Logik in der grammatischen Konstruktion und in der Wortbildnng" miteinander vereinigt, damit "die Bedingungen einer wissenschaftlichen Sprache erfüllt". Wil= helm Ostwald, der bekannte Leip= ziger Professor, sieht einen Sauptvorzug der internationalen Sprache in der Vereinheitlichung, Präzisierung und Bervollkommnung der wissenschaftlichen No= menklatur, und Leopold Pfaund= ler, der ehrwürdige Grazer Sprachfor= icher, richtet mit einer äußerst interessan= ten Betrachtung über "das Bedürfnis einer gemeinsamen Gelehrten= sprache" und über das "Lesen, Schreiben und Sprechen" berselben, einen ernsthaf= ten Appell an die Gebildeten der Ge= genwart, dem neuen unabsehbar wichti= gen Kulturfaktor die ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken.

Den Anhang bildet eine übersicht über den Aufbau des "Jdo", sowie der Bericht über ein interessantes Experiment, das mit Hilfe dieser Sprache ausgeführt worden: eine Seite aus Gomperz' "Griechische Denker" (Leben und Wirken des Sokrates) wurden von dem Franzosen L. Couturat ins "Jdo" überset; Pfaundler übersetze, ohne das deutsche Original zu kennen, den Jdozett ins Deutsche zurück, worauf der Berfasser des Originals die beiden deutsschen Texte verglich und das Zeugnis